

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 132 (1853)

Artikel: Die Explosion des Dampfschiffes "Amazone"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

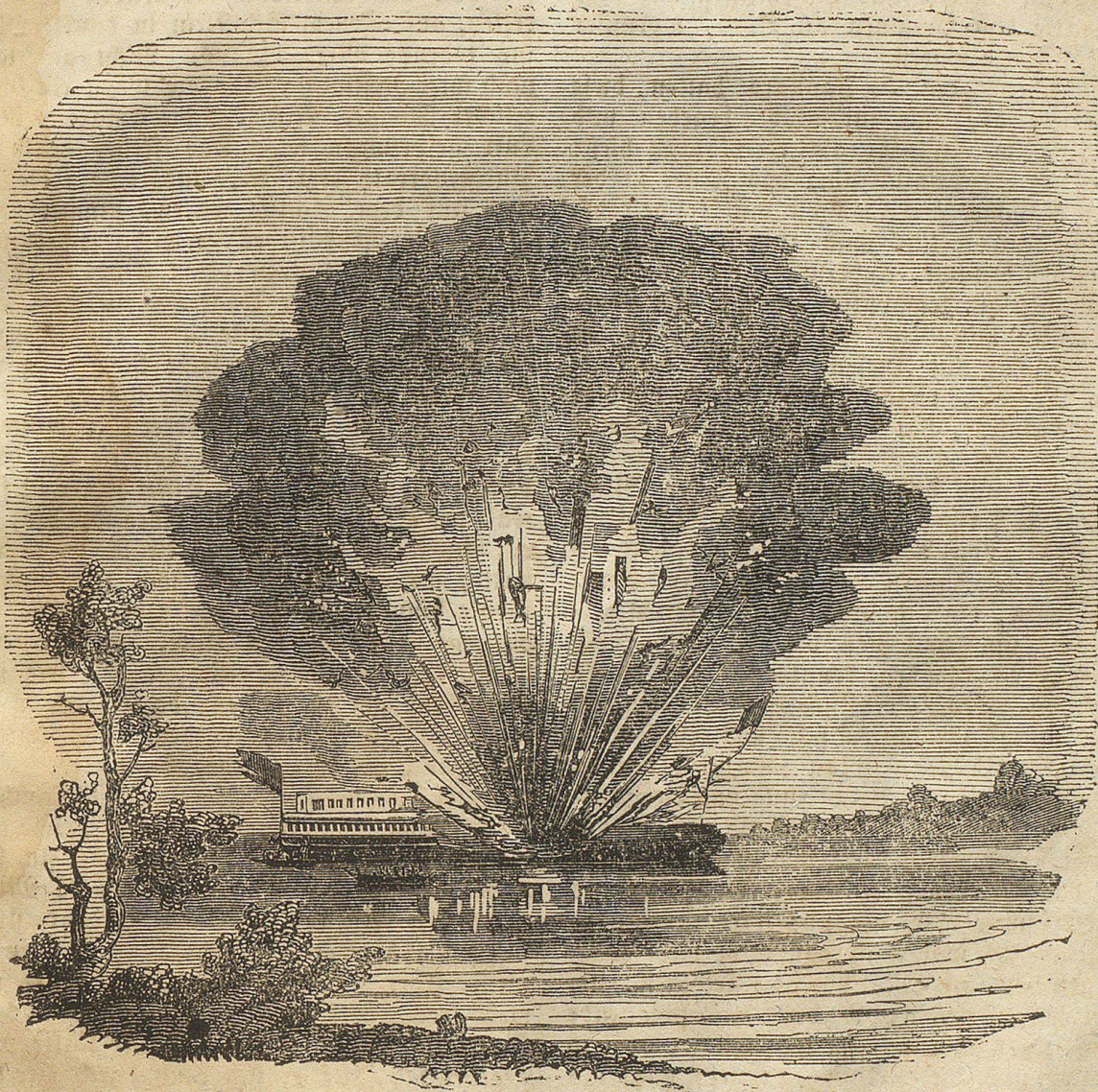
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Explosion des Dampfschiffes „Amazone“.

Am Ende des vergangenen Jahres war es, daß das prächtige Dampfschiff „Amazone“ vom Stapel gelaufen war, um als Paketboot für Kalifornien seinen ersten Lauf zu beginnen. Am 2. Januar aber ging es unter Segel mit einer reichen, für das Goldland bestimmten Ladung, und nahm auch die Depeschen für Mexiko und die Antillen mit sich, und hatte 155 Personen an Bord, worunter 50 Passagiere waren.

Am Abend des 5. Januars hatten diese Passagiere alle sich zur Ruhe begeben und Alles lag im Schlafe, als es plötzlich hieß: Feuer! Wahrscheinlich ging das Feuer in der kleinen Kammer aus, wo die mit Del getränkten Lumpen, welche man zum Reinigen der Maschinen braucht, aufbewahrt werden. Dieses Kabinett ist gewöhnlich um der Feuergefährlichkeit willen mit Blech ausgeschlagen, in der Amazone nur mit Dielen, und ein unglücklicher Matrose, welcher mit offenem Licht in dasselbe eintrat, hat ohne Zweifel das Feuer hineingetragen.

Feuerruf und das Sturmläuten der Glocke weckten die Passagiere; aber so heftig wüthete das Feuer von Anfang an, daß gleich 35 Personen im Innern des Schiffes im Feuer untergingen, die sich nicht mehr zu retten vermochten, und auch von denen, welche noch aufs Verdeck kommen konnten, waren schon viele vom Feuer ernstlich verletzt worden, und beinahe alle hatten sich nur ohne Kleidung retten können. Man kann sich denken, welche Auftritte von Verwirrung und Verzweiflung jetzt folgten. Man drängte sich zu den Booten, um durch diese Rettung zu finden; aber das Meer war so sturmbewegt, daß es äußerst schwer war, sie nur aufs Wasser zu bringen. Es war auch gar nicht mehr möglich gewesen, zur Maschine zu kommen, um sie stille zu stellen, so daß das brennende Schiff noch mit beflügelter Eile vorwärts stürmte, und die Rettung dadurch natürlich schwerer wurde, der Fußzug aber die Wuth der fressenden Flammen mehrte.

Dem Kapitän war es unter so entsetzlichen Umständen gegeben, Kopf und Muth nicht zu verlieren; er verlangte, daß den Frauen und Passagieren zuerst die Boote überlassen

werden sollten; aber er konnte seine Geistesgegenwart den Matrosen nicht mittheilen, und so geschah es, daß drei Boote, die ins Meer gesetzt wurden und mit Menschen angefüllt waren, gleich darauf untergingen. Drei andere Boote waren glücklicher, und auf ihnen konnte sich ein Theil der Bewohner des Schiffes von der unrettbar brennenden Amazone retten, auf offenem Schiffelein in dunkler Nacht ins tobende Meer hinaus. Nicht gar lange nach ihrer Rettung verkündete ihnen ein schauerlicher Donner, daß jetzt die Amazone in die Luft gesprungen sei. Das Feuer hatte den Pulvervorrath ergriffen, und Alle, die jetzt noch auf dem Schiffe waren, gingen unter.

Tief ergreifend ist es, wie da Zwei neben einander stehen können; dem Einen wird das Leben erhalten, der Andere verliert es. Da stand auf dem Verdeck auch ein Franzose, ein Herr von B., den seine Regierung nach Kalifornien abgeordnet hatte, um daselbst der Ansiedlung von Auswanderern vorzustehen, welche die Gesellschaft der Lotterie der Goldbarren abgesandt hatte. Einer seiner Gefährten, ein Kaufmann von Bordeaux, der, wie er, schon mehrere Male diese Reise gemacht hatte, drängte ihn, mit ihm in eines der Boote hinunter zu steigen. Aber Hr. v. B., der mit Entsetzen den Untergang der ersten drei Boote angesehen hatte, antwortete ihm: „Sterben, um zu sterben; da ziehe ich es vor, mit dem Schiffe unterzugehen,“ und mit ihm ist er auch zu Grunde gegangen.

Unter den Passagieren befand sich auch ein Offizier mit seiner jungen Gattin, welche einen kleinen Knaben von 18 Monaten bei sich hatte und in der Hoffnung war, abermals Mutter zu werden. Als der Feuerlärm entstand, stürzte sie sich aufs Verdeck, das Kind in den Armen. Aber sie hatte in der Eile sich nicht mehr recht ankleiden können, und als ihr Gatte sie so dem Regen und der Kälte preisgegeben sah, ließ er sich auch durch ihre dringenden Bitten nicht abhalten, trotz des Feuers in die Kabine zurückzukehren, um ihr Kleider zu holen; — aber er kam nicht wieder, er muß unten erstickt sein. Die Mutter aber mit dem Kinde wurde mit 15 Personen in ein Boot gebracht. Aber in der Verwirrung ban-

den Diejenigen, welche das Boot hinunterlassen sollten, nur eines der Seile los, so daß das Boot, statt auf die rechte Weise aufs Meer gesetzt zu werden, nur mit dem untern Rande dasselbe berührte und die Passagiere ins Meer stürzten. Da hatte die junge Frau noch die Kraft, mit der einen Hand sich an den obern Rand des Bootes zu erheben, in der andern den Knaben haltend, und in dieser Stellung konnte sie sich erhalten, obgleich das Boot vom Winde hin und her bewegt wurde. Aber starr vor Kälte, gelähmt durch Gemüthsbewegung, fühlte sie, daß ihre Kräfte sie verließen und daß sie nicht mehr könne. Da kam aber Hülfe. Zwei Mechaniker, die aus diesem Boote mit den Andern ins Meer gestürzt waren, hatten sich auch wieder am Boot aufrichten können, und waren von ihm wieder aufs Schiff gelangt. Alle andern Boote waren entweder untergegangen oder hatten sich mit Passagieren entfernt, und wenn sie nicht untergehen wollten, so mußten sie das Schiff verlassen. Da ließen sie das hängende Boot vollends ins Meer hinunter, und jetzt gelang es der armen Mutter mit dem Kinde, in dasselbe hinein zu kommen. Es füllte sich nun mit Passagieren.

Raum wurde das Boot von den Wogen des Meeres weiter getragen, als die junge Mutter, von so viel Gemüthsbewegungen und Anstrengungen erschöpft, ihr Bewußtsein verlor. Als die Nacht vorüber war, hatten sie noch einen schrecklichen Tag des Kampfes durchzumachen. Aus dem Shawl der Mutter, in welchen sie beim Aufbruche ihr Kind eingewickelt hatte, wurde in der Noth ein Segel gemacht. Ein Glück war es auch, daß einer der Passagiere noch seine Stiefel hatte anziehen können; mit ihnen konnte man das Wasser, welches die Meereswogen in das Boot spritzten, ausschöpfen. Und als sie dann endlich ein rettendes Schiff aufnehmen konnte, kam die gute Mutter erst wieder recht zum Bewußtsein. In Brest zuerst und dann in Havre wurde den Schiffbrüchigen, und besonders der Mutter, die ihrer so sehr bedurfte, die nöthige Pflege zu Theil; aber noch durfte man ihr nichts davon sagen, daß ihr Gatte in den Flammen untergegangen war; sie gab

sich immer noch der Hoffnung hin, daß er sich, wie sie, auf einem der andern Rähne werde haben retten können.

Das Gewissen in mir.

In einem Dorfe bei Pesth in Ungarn beging die Frau eines Gastwirthes mit Hülfe ihres Buhlen das gräßliche Verbrechen, ihren Ehemann, nachdem sie früher ihn durch Schießpulver, welches sie in sein Getränk mischte, zu vergiften gesucht, zu erdrosseln. Aber siehe! kurze Zeit nach dieser unter dem Schirme der Finsterniß begangenen Unthat entstand eines Tages an ihrer Hausthüre ein heftiges Klopfen. Von ihrem bösen Gewissen geängstigt, öffnete sie dieselbe mit Zittern, und es trat ein bewaffneter Gendarme herein, der sie auf Deutsch in barschem Ton wegen eines Deserteurs befragte, welcher irgendwo im Dorfe versteckt sein müsse. Das Weib, nur der ungarischen Sprache mächtig und daher die Rede des Gendarmen nicht verstehend, schloß aus der Rauheit seines Tones, daß ihre Missethat entdeckt sein müsse, und bekannte sie im Ueberdrange des Schreckens sogleich mit allen einzelnen Umständen. So wurde ihr eigenes rächendes Gewissen ihr Ankläger, durch dessen Macht sie gestand, was man gar nicht gefragt hatte. Sie wurde kürzlich mit dem Schwerte hingerichtet, und rief in ihren letzten Stunden oft im Andenken an ihre Mutter, von welcher sie wahrscheinlich wegen ihres sündlichen Lebens mehrfach gewarnt worden war, schluchzend aus: „O Mutter! vergieb mir, daß ich deinem Rathe nicht gehorcht habe!“

„Zwei Dinge“, hat der berühmte Philosoph Kant gesagt, „haben immer meine größte Bewunderung erregt: der Sternenhimmel über mir und das Gewissen in mir.“

Wie man in T. Bier braut.

Gast. Wie machen Sie denn das viele Bier?

Wirth. Ei! Wir thun Gerstenstroh absieden und rühren mit Hopfentange drin rum.